

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1845.

Pesth und Ofen, Mittwoch, 12. Februar.

13.

Der Spruch der Geschwornen.

(Fortsetzung.)

Die ganze Zeit über, da diese herzzerrührende Geschichte vorgetragen und verhandelt wurde, schien der Gefangene dem Gefühle des Jammers beinahe zu erliegen. Nachdem die Anklage u. das Zeugenverhör geschlossen waren, forderte der Vorsitzende des Gerichts mit feierlich ersten Worten ihn auf, das, was er zu seiner Vertheidigung zu sagen habe, vorzutragen. Er stand auf und nach einem kurzen, aber schmerzlich gewaltsamen Kampfe, des innern Sturmes Meister zu werden, redete er die Versammlung, Anfangs mit zitternder Stimme, doch bald gefaßt und unerschüttert, in ungefähr folgenden Ausdrücken an:

„Meine Herren Richter und Geschwornen! Sie fordern mich auf, meine Vertheidigung zu beginnen! Ich kann mich nicht vertheidigen, und doch bin ich nicht schuldig. Gott nur weiß es, daß ich es nicht bin. Ist es sein Wille, so kann er, und nur er allein, mich erlösen aus dieser tiefsten Erniedrigung, aus diesem bodenlosen Jammer, in dessen Nacht kein irdischer Hoffnungsstrahl mehr dringt. Will er es nicht, so beuge ich mich schweigend seinem Willen. Es ist hier vor Ihnen die Geschichte eines ungeheuren Verbrechens enthüllt worden, dessen vereinte Umstände mit so schlagender, allgewaltiger Kraft gegen mich zeugen, daß in Ihrer Seele auch wohl nicht ein Schatten von Zweifel mehr an meiner Schuld übrig geblieben sein kann. Wohl sehe ich ein, daß menschliche Hilfe mir und meiner Sache nicht mehr frommt, darum habe ich es auch verschmäht, mich des undankbaren Ausweges juristischer Dialektik zu bedienen, oder die feuchtlose Beredsamkeit besoldeter Vertheidiger zu erschöpfen. Ich selbst halbe Ihnen für mich weiter nichts zu

sagen, als daß ich unschuldig bin, so feindselig sich auch Alles zu meinem Untergange verschworen zu haben scheint. Die Welt pflegt das gern das Walten eines unausweichlichen Schicksals zu nennen; ich erkenne auch hierin die Wege einer unerforschlichen, aber nie irrenden Vorsehung. Das Frauenzimmer, das als Zeuge gegen mich aufgetreten ist, hat aus meinen Händen das Geld nie erhalten; es war meine wohl begründete Besorgniß vor dem gefährlichen Einflusse, den sie über meinen armen Freund gewonnen hatte, was seine augenscheinliche Kälte und Entfernung von mir veranlasste, eine Empfindung, welche kein besseres Gefühl und kein unbegrenztes Vertrauen in die Reinheit meiner Absicht ihm bald überwinden halfen. Die Besuche, die ich dem Frauenzimmer machte, hatten keinen andern Zweck, als sie zu vermögen, jede Verbindung mit ihm auf immer abzubrechen. Was nun jene schreckliche Nacht betrifft, der bald noch ein zweites Opfer fallen wird, so will ich sagen, was ich davon weiß. Ich erwachte durch ein Geräusch in dem Zimmer meines Freundes, das dicht an dem meinigen lag. Ich horchte — Alles war wieder still. Gleich darauf hörte ich einen Laut, der des Unglücklichen letzter Todesseufzer gewesen sein muß, den ich mir aber als unfreiwilliges Nachzucken eines unruhigen, gestörten Schlafs erklärte. Dennoch aber trieb mich ein dunkles Gefühl von Angst, dem ich nicht zu widerstehen vermochte, in das Zimmer, aus welchem jener Laut gekommen war; bei dem matten Scheine einer Kerze erblickte ich meinen Freund, in dem Zustande, der Ihnen beschrieben wurde.“ — Hier versagte dem Armen die Stimme. Mit sichtlicher Anstrengung versuchte er, sich zu sammeln, und fuhr fort: „Von dem, was weiter geschah, weiß ich nichts mehr. Ich vermuthe, daß ich über den Leichnam hinstürzte, daß ich das Licht umwarf, und daß der

ren anzuse-
te Masken,
Journalisten
der übrige
den Ueber-
die Nicht-
Betrachtun-
Seite eines
Anwesenden
dieser viel-
vortete mir:
genwärtigen
dem Manne
begrüßen zu
arken Absatz
war ein —
e sehr viel,
m halb vier
g abgespielt,
t; doch noch
noch immer
und Morelly
einmal Fa-
meine schö-
e auch Län-
im Karne-
—n—

Nr. 3.

n z u g. Wir
denstoff aber-
it Federn und
n geizert. —
puze (die sich
vorgfältig her-
m 1. Januar

Figurine aus
schmalen Ein-
igt. Um die
dem Kopf in
o lange sanft
schein kommt,
n den Schul-
t.

ppuz hin u.
verklebt sein,
holfen.)

fr., Anzüge
Stelle) a 4 fr.
fi der Brüste,

n No. 1,
ahre (ohne
des „Spie-
77) um

Nr. 11.

eriert im R-
G. Müller.
Postämtern.

Lärm von dem Allen jenen treuen Diener erweckte, dem ich übrigens von ganzem Herzen verzeihe, was er gegen mich gethan und ausgesagt hat. Als ich wieder zu mir selbst kam, war das Zimmer voll Menschen; ich aber sah keinen, ich sah nur ihn, der dort im Bette lag. Das, meine Herren Richter und Geschwornen, ist meine einfache, ungeschmückte Erzählung und — Vertheidigung. Nicht darf ich hoffen, daß sie jene Masse von Beweisgründen vernichten werde, die sich unerschütterlich, unübersteiglich gegen mich aufgethürmt haben; denn wohl weiß ich, es gibt keinen außer mir, auf den auch nur der leiseste Verdacht jenes schwarzen Mordes fallen könnte. Dennoch aber beschwöre ich Sie: überlegen Sie wohl, übereilen Sie nichts, bewahren Sie sich, unschuldiges Blut zu vergießen. Möge der Allwissende Ihre Seelen leiten und erleuchten! Auf ihm ruht meine einzige, ganze Hoffnung — Menschen können mich nicht retten.“

Die Geschwornen zogen sich zurück. Ihre Berathung dauerte eine halbe Stunde, welche zu beschreiben die Sprache des Menschen zu arm ist. Ihr Ausspruch war — „Schuldig!“ Der Gefangene hörte ihn an mit Ehrerbietung und Ruhe. Der Präsident des Gerichts erhob sich und sprach das Todesurtheil über ihn aus, in feierlich, gewaltig ergreifenden Worten, welche mehr als ein Mal durch den Andrang seines tief bewegten Gefühls unterbrochen wurden. Er erklärte sich selbst von der Schuld des Beklagten auf das Vollkommenste überzeugt; er betrauerte wehmüthig den schmählichen Mißbrauch so herrlicher Geistesgaben, und daß ein Gemüth, einst rein und unsträflich, so tief, so unrettbar dem Bösen versallen konnte; er ermahnte den Verirrten, durch ein reumüthiges Bekenntniß seine Schuld doch in etwas zu mildern, und nicht zu beharren bei den verstockten Unschuldsbethenerungen, die sein Leben doch nicht mehr retten könnten, und ihm nur den Weg zur Gnade des Allerhöchsten versperren. Noch einmal erhob der Verurtheilte sich von seinem Sitze. Ich kann mich nicht erinnern, je ein Gesicht gesehen zu haben, aus welchem das Bewußtsein des innern Friedens, der Sieg über die mächtigen Fesseln des Erdenwehs reiner und leuchtender gestrahlt hätte. Es war nicht mehr der Ausdruck der trostlosen Verzweiflung, welche der ungewissen Entscheidung fürchtend und hoffend entgegenzittert, es war der triumphirende und doch ruhig bescheidene Blick des Vollendeten, dem die Märtyrerkrone und ein Haufen der Ruhe versöhnend herüber winken.

„Mit Ergeben,“ sprach er, „unterwerfe ich mich dem Spruche, den das Gesetz des Vaterlandes über mich verhängt hat. Ich sterbe unschuldig, aber ich danke herzlich dem ehrwürdi-

gen Richter, der mein Urtheil sprechen mußte für die menschliche, wahrhaft christliche Theilnahme, mit der er einen Verlorenen behandelt hat, der so tief in Schuld und Schande begraben scheint. Die Geschwornen konnten nach ihrer besten Ueberzeugung keinen andern Ausspruch thun; fern sei es von mir, gegen ihn oder sie zu murren. Eine höhere Hand hat über mich entschieden! O möchte das Opfer meines Lebens, wenn auch nicht ein Verbrechen, das ich nie beging, doch eine Menge von Fehlern verzeihen, deren ich mich schuldig fühle. Unmöglich kann ich den Fingerzeig eines höheren Lenkers unserer Lage, auch in meiner Trübsal, verkennen. Ich hing mit heißer, glühender Liebe an dem Leben, und selbst im Anfange meiner Prüfung hegte ich die freudigste Hoffnung, gerettet zu werden, meinem theuern Vater, der Achtung guter Menschen, meinem Vaterlande wiedergegeben zu sein. Jetzt ergebe ich mich still und fest darein, zu sterben, in der heiligen Zuversicht, daß es dort oben weise u. barmherzig so beschlossen war, der Welt und ihren Gesetzen ein warnendes, lehrreiches Beispiel zu geben, meine Seele zu läutern von ihren manigfachen Gebrechen und sie zu heilen von der Eitelkeit, mehr dem Beifall der Menschen nachgestrebt zu haben, als dem Frieden mit Gott.“ Während diese Worte gesprochen wurden, herrschte in dem Saale eine geisterähnliche, von keinem Athemzuge unterbrochene Stille; mit regungsloser Spannung hingen die Blicke der Versammlung an dem Redenden, und auf allen Gesichtern malte sich unverkennbar der zweifelhafte Kampf, von Schauder u. Mitleid, unentschieden, ob sie den frommen, hochbegabten Redner freisprechen und bewundern, oder vor dem heuchlerischen, überwiesenen Mörder zurückbeben sollten. Kaum hatte der Verurtheilte geendet, so ward das tiefe, feierliche Schweigen durch den Ausruf gestört: „Ich danke dir, o Gott! er ist unschuldig.“ Mit unwiderstehlicher Gewalt trafen diese Worte die Herzen der Anwesenden. Sie kamen aus dem Munde eines silberhaarigen Greises, der nicht weit von mir gesessen hatte und jetzt auf seine Knie gesunken war, in der Stellung eines Betenden; seine Hände waren krampfhaft zusammengefaltet, seine Lippen bewegten sich, aber die Augen waren geschlossen — es war sein Vater. Ein junges, schönes Mädchen hatte ihre Arme um den Hals des alten Mannes geschlungen und hing an seinem Busen, bleich und ohne Regung — es war seine Schwester. Der Gefangene fuhr auf bei dem Tone der wohlbekanntesten Stimme, unwillkürlich will er auf den Vater zusliegen, da erinnerten ihn seine Ketten, und mit einem Blick, der mir das innerste Herz zerspaltete, sank er auf den Sessel zurück; ein

Strom von Thränen kam ihm zu Hülfe. — Ich schweige von dem Eindrucke, den dieses Schauspiel auf die Versammlung hervorbrachte; kein Auge blieb thränenleer, selbst der Schlichter, der jetzt erschien, um den Gefangenen in den Kerker abzuführen, verrichtete sein Amt unstät und schwankend.

(Beschluß folgt.)

Die Aktentasche.

(Aus den Erlebnissen eines Advokaten.)

Bei dem Magistrate, welcher neben der Verwaltung und Polizei auch die Rechtspflege zu versehen hatte und daher in zwei Abtheilungen zerfiel, war für die gerichtlichen Geschäfte ein Aktuar Löwe angestellt, ein origineller u. genialer Mensch. Ob er ein großer und feiner Rechtsgelehrter war, hatte er in seinem untergeordneten Wirkungskreise zu zeigen wenig Gelegenheit; dagegen war er sowohl in der klassischen als in der neueren Literatur sehr bewandert, verstand mehrere neuere Sprachen in hoher Vollkommenheit, zeichnete sehr gut und machte allerliebste Gelegenheits-Gedichte, die er bei besonders guter Laune sogar mit vielem Glücke improvisirte. Eine seiner ausgezeichnetsten, für ihn selbst aber wie für Andere mitunter gefährlichsten Eigenschaften war ein beißender Witz, und zwar nicht der reflektirte und studirte, sondern derjenige, der im Augenblicke entsteht u. blizartig wirkt. Beständig erzählte man Einfälle der Art von ihm, denn einen Einfall zu unterdrücken, daran war bei ihm nicht zu denken, und wenn das Henkerschwert über seinem Kopfe geschwebt hätte. Er schonte dabei Niemanden, namentlich auch sich selbst nicht, und man erinnert sich noch einiger beißenden Einfälle auf seine eigene Kosten. Dabei hielt er im höchsten Grade auf die Beobachtung der äußeren Anstands- und Höflichkeitsformen, setzte sie nie gegen Andere aus den Augen, nahm aber auch jede Vernachlässigung im höchsten Grade übel. In seiner amtlichen Stellung wäre es ihm aber oft übel gegangen ohne den Schutz des Vorstehers des Magistrats. Dieser, ein würdiger und hochgeachteter Mann, war selbst im höchsten Grade geistreich und witzig, und hatte eine Schwäche für Löwe, der ihn oft, wenn er wegen irgend einer Nachlässigkeit sehr aufgebracht war, durch einen guten Einfall entwaffnete. Er sprach häufig in plattdeutscher Mundart mit diesem und redete ihn dann scherzweise mit Er an. Eines Tages kam Löwe in die Sitzung. „Löwe, Er soll etwas von mir haben,“ rief ihm der Vorsteher entgegen. — „Im Voraus meinen Dank,“ erwiderte dieser. — „Dieses Mal soll Er auf Be-

fehl des Obergerichts eine Nase haben,“ bemerkte jener in sehr ernstem Tone. — „Sie werden also die Natur beschämen,“ antwortete Löwe, indem er auf seine allerdings kaum angedeutete Nase zeigte. — Bald darauf, es war im Anfange des Monats September, sitzt Löwe zwischen hergehobenen Aktenstücken, in denen Jahr und Tag nichts geschehen, von den Parteien mehrfach dringende Beschwerde erhoben u. von dem Obergerichte endlich ein scharfer Befehl erlassen war. Es war darüber zu einem sehr ernsten Austritte zwischen dem Vorstande des Gerichts und Löwe gekommen, und dieser hatte sich mit dem größten Widerwillen entschließen müssen, die ihm besonders ekelhafte Sache zu bearbeiten; man kann sich also seine Stimmung denken, da schon der Geruch solcher alten verstaubten Aktenstöße widerlich ist. Auf einmal, als er im eifrigsten Zuge ist, tritt ein Gerichtsdienner in's Zimmer und sagt: „Eine Empfehlung von dem Herrn Direktor, u. sie schicken hier etwas, und der Herr Aktuar möchten es doch gleich ansehen,“ mit diesen Worten hält er ihm eine dicke schwere verschlossene Aktentasche hin — wozu natürlich Löwe einen Schlüssel hatte — und woran ein Zettel mit einem dicken „Citissime“ geheftet war. Ungerlich ruft ihm Löwe zu, er möge sie in die Ecke unter einen Tisch legen. — „Aber,“ erwiderte der Gerichtsdienner, „der Herr Direktor haben gesagt, es hätte die größte Eile, der Herr Aktuar möchten sie gleich öffnen.“ — „Thun Sie, was ich Ihnen sage,“ fährt ihn Löwe heftig an, und kopfschüttelnd gehorcht der Untergebene.

Mehrere Tage und Nächte arbeitet Löwe an den unglücklichen Umständen und denkt nicht an die Aktentasche, welche endlich sein Aufwärtler mit mehreren andern Taschen, Akten, Büchern u. s. w. in eine große, in dem Arbeitszimmer befindliche Kiste packt. Als Löwe seine verdrießliche Arbeit abgemacht, fühlte er sich so angegriffen, daß er einige Tage zu seiner Erholung aufs Land geht. — Nach seiner Rückkunft findet er in seinem Arbeitszimmer einen widerwärtigen Geruch, er schiebt ihn darauf, daß während seiner Abwesenheit nicht gehörig gelüftet sein müsse, öffnet die Fenster, und er scheint sich zu verlieren. Am andern Morgen tritt er wieder in das Zimmer, findet denselben üblen Geruch, öffnet wieder die Fenster, läßt sie bei dem angenehmen Wetter offen, und der Geruch scheint sich abermals zu verlieren. Am Morgen darauf aber ist er noch stärker als vorher, und so nimmt er von Tag zu Tag zu. Man sucht im ganzen Zimmer, es findet sich aber nichts; die Tapeten u. die Holzbekleidung werden aufgerissen, ob vielleicht eine krepirte Ratte oder dergleichen dahinter steck, aber vergeblich, man findet nichts, und der Geruch

blieb. Diesen aber kann der unglückliche Aktuar nicht ertragen, er läßt daher vorläufig seinen Schreibtisch in ein anderes Zimmer bringen, fühlt sich wie neu geboren in der reinen Luft, entschließt sich kurz, dieses zu seinem Arbeitszimmer zu wählen, gibt seinem Schreiber den Auftrag, mit Hilfe einiger Gerichtsdienere und Arbeitsleute die Akten, Bücher und Papiere in dasselbe zu bringen und aufzustellen, geht, um der Unruhe auszuweichen, gleich nach Tische aus, kommt Abend spät nach Hause, und erhält von dem Schreiber die Nachricht, daß Alles in bester Ordnung sei. Am andern Morgen tritt er in das Zimmer, und, wer schildert sein Entsetzen, es ist mit demselben abscheulichen Geruche erfüllt! Nun geräth er in wahre Verzweiflung, er kleidet sich schnell an, läuft aus dem Hause vor das Thor, und so hin und her, bis die Stunde der Gerichtssitzung schlägt, wohin ihn seine Amtspflicht ruft. Er tritt in das Sitzungszimmer und findet den Direktor, der auf ein Paar Wochen verreist gewesen ist, an seinem Plaze. „Löwe!“ ruft er ihm entgegen, „wie hat Ihm das geschmeckt, was Er zuletzt von mir bekommen hat?“ Der Unglückliche in seiner trostlosen Stimmung hält dies für eine Anspielung auf die stattgefundenen unangenehmen Weisungen u. sieht den Direktor mit einem bitter-süßen Lächeln an. — „Nun,“ fährt dieser fort, „Er bedankt sich nicht einmal?“ — „Etwa für gnädige Strafe?“ meint Löwe. — „Was Strafe!“ ruft der Direktor, „die schönen Leipziger Lerchen, die ich Ihm geschickt habe, verdienen doch wohl einen Dank.“ — „Leipziger Lerchen?“ erwiderte Löwe, „ich wüßte nicht, daß ich die Ehre gehabt hätte, dergleichen von dem hochverehrten Herrn Direktor zu empfangen.“ — „Löwe, ich glaube, Er ist nicht bei Troste,“ ruft der Direktor aus, „ich habe sie Ihm ja noch dazu in einer großen Aktentasche mit einem Citissime geschickt und durch den Gerichtsdienere sagen lassen, Er möge sie sogleich öffnen.“ — Da wird es auf einmal Licht in Löwe's Kopfe, er stößt einige unzusammenhängende Entschuldigungen aus und rennt zum größten Erstaunen des ganzen Gerichtspersonals spornstreichs davon, im vollen Laufen nach Hause, stürzt in sein Arbeitszimmer, wirft zum Schrecken u. Erstaunen der Schreiber wüthend Alles durch einander, läßt mehrere mit Papieren und Akten angefüllte Kisten umstürzen, entdeckt endlich die verhängnißvolle Aktentasche, öffnet diese und findet sie mit Leipziger Lerchen angefüllt, die, nach und nach in Fäulniß und Verwesung übergegangen, das Zimmer mit dem pestilenzialischen Geruche angefüllt hatten.

Amerikanische Miszellen.

(Aus deutsch-amerikanischen Zeitungen.)

Zivilisation geht vorwärts. Die Bürger von Ballamette im Oregon-Gebiet hielten Mitte des verfloßenen Sommers eine Versammlung, um zu ermitteln, ob die Subskription von 500 Dollars, die zur Errichtung einer Presse im Gebiete jenseits der Felsengebirge für nothwendig erachtet wurde, zusammengebracht sei oder nicht. Es fand sich, daß mehr als 600 Dollars gezeichnet waren; und die Summe wuchs bald zu 800. Es ist nun eine Presse von Newyork bestellt worden, welche wahrscheinlich im nächsten Frühjahr anlangen wird.

— Zweihundert deutsche Familien von Hamilton County in Ohio haben Prairie Raporte in Iowa gekauft, wo sie gegenwärtig eine Stadt anlegen. Prairie Raporte liegt in Clayton County am Mississippi. Die Lage der beabsichtigten Stadt soll sehr reizend, und der Boden in der Umgegend für den Weinbau, welchen diese Deutschen zu betreiben gedenken, geeignet sein.

— Im Moore Co., N. C., auf den Ländereien des Obersten Hancock, wurde eine neue Goldmine entdeckt, die so ergibig sein soll, daß ein Scheffel des Erzes mit 20 Dollars bezahlt wird.

— **Fourierismus.** Eine Gesellschaft von ungefähr 100 Individuen hat in Belmont County, Ohio, sieben Meilen unter Wheeling, 2300 Aker sehr fruchtbares Land angekauft, um darauf eine Kolonie nach den Grundsätzen der Gütergemeinschaft zu gründen.

Theater - u. Musik - Zeitung.

* Victor Hugo hat es durchgesetzt, daß seine „Lucrezia Borgia“ nicht mehr mit diesem Namen auf dem italien. Theater gegeben werden darf. Man hat die Oper also in „La Renegata“ umgetauft und einen neuen Text zu der alten Musik gemacht: die Damen Grisi und Brambilla und die Herren Mario, Lablache u. Ronconi singen darin.

* Man schreibt aus Berlin: „Der königl. Oper stehen jetzt fünf ausgezeichnete Sopranstimmen, nämlich die Damen Lind, Palm-Spaker, Luczek, Marr und Frau von Fassmann zur Disposition, und dennoch kann hier keine große Oper zur Aufführung kommen, weil der erste Tenorist, Hr. Mantius, seit einiger Zeit unwohl ist. Es ist daher zu wünschen, daß die königl. Opern-Regie sich auch mit einigen guten Tenoristen versehe, damit in Krankheitsfällen einer den anderen würdig vertreten.“

* Der Balletmeister Tagliani soll die Konzeption zum Baue eines neuen, dritten Thea-

ters zu Berlin erhalten haben. Der von demselben eingereichte Plan erfreut sich des Beifalls hoher Personen so sehr, daß die Genehmigung in kürzester Frist erfolgt ist. Welche Ideen Hr. Taglioni entwickelt hat, ist unbekannt; wahrscheinlich handelt es sich um die Errichtung einer italienischen Oper im größten Style, welche mit ausgezeichnetem Ballet abwechseln wird. Das Gebäude wird in der Jägerstraße errichtet werden; die Grundstücke sind bereits erworben.

* Aus Potsdam meldet die „Schles. Ztg.“, daß mehrere Offiziere ein Liebhabertheater eröffnet haben, auf welchem junge Lieutenants die Damenrollen darstellen. Am 22. Jan. wurden zwei kleine Lustspiele aufgeführt, so wie der Dialog „Hektor und Andromache“ höchst burlesk von Zwergfiguren deklamirt. Der König und die Prinzen wohnten der humoristischen Unterhaltung bei.

Mignon - Zeitung.

Wien. Das Tagesgespräch bildet jetzt die Art und Weise, wie eine furchtbare Mordthat im Jahre 1843 vollbracht worden. Alle Blätter brachten damals die Nachricht von einer zerstückelten Mädchenleiche, die in der Vorstadt auf verschiedenen Punkten verstreut worden war. Die Sache war so gräßlich, so empörend, daß sie einen wahrhaften Schrei des Entsetzens in allen Klassen der Bevölkerung hervorrief. Der Kopf ward nächst einer Kirchhofmauer verscharrt gefunden. Die Polizei ließ die aufgefundenen Ueberreste zusammensetzen, das Ganze daquerreotypiren u. lithographiren. Der Kopf selbst wurde in einem Kabinette der Josephinischen Akademie in der Währingergasse in Weingeist aufbewahrt. Es wurde ein ansehnlicher Preis für die Namhaftmachung des Thäters ausgesetzt; allein der Gang der Nemesis war schlechend; nichts führte auf die Spur des verurtheilten Missethätters. Plötzlich verbreitet sich mit Blitzesschnelle die Nachricht, er sei endlich gefunden worden. Derselbe ist seines Handwerks ein Chirurg, wie denn die Leiche offenbar nicht ohne Sachkenntniß zerlegt war. Die Gemordete, seine Stieffchwester, hatte das väterliche Haus verlassen, um sich in Wien mehr auszubilden, u. war zu diesem Zwecke an ihn adressirt worden. Die schändliche Absicht, alleiniger Erbe des väterlichen Vermögens zu werden, verleitete ihn zu der namenlos grausamen That. Wie es kam, daß ihre Person nicht vermist wurde, daß ein etwa übrig bleibender Reisepaß nicht auf die Fährte des Verbrechens leitete, wissen wir nicht zu erklären. Gleichviel; der Verbrecher schreibt nach vollbrachter That mehrmals um Geld nach Hause. Die Sendung

erfolgte; allein der Vater schöpfte Verdacht, da er mit Zuversicht auf ein eigenhändiges Schreiben von der Tochter rechnete. Von bangender Ahnung getrieben, trat er die Reise nach Wien an. Zwanzig Monate waren seither verstrichen. Als er bei dem Sohne anlangte, forschte er sogleich nach der Tochter, ohne daß dieser weitere Auskunft zu geben wußte, als: sie sei mit einer Herrschaft nach Ungarn abgereist. Weil er jedoch bei dieser Auskunft eine verwirrte Miene zeigte, bestärkte sich der Argwohn des Vaters, so daß er sich entschloß, zur Polizei zu gehen. Man führte ihn nach der Josephsakademie, zeigte ihm das präparirte Haupt seines Kindes, und er stürzte ohnmächtig zu Boden. — Dem allgemeinen Vernehmen nach soll der Mörder bereits gestanden haben. (N. K.)

Etwas von Allem. Der Engländer Warburton erzählt in seinem neuen Werke über das Morgenland, daß in einem, Abessinien angrenzenden Lande die ganz eigenthümliche Sitte besteht, daß der König, sobald er mit der königlichen Würde bekleidet ist, sich auf eine Insel zurückzieht u. nie wieder vor den Augen der Menschen sichtbar wird, als ein Mal, nämlich, wenn seine Minister zu ihm gehen, um ihn — zu erwürgen. Erwürgt nämlich muß er werden, weil man es für unschicklich hält, daß der stolze Monarch von Bahr eines natürlichen Todes sterbe, wie die übrigen gemeinen Menschenkinder.

* * Zu den 55 Vereinen Berlins kommt wieder ein neuer: Ein Verein, dessen Aufgabe es sein soll, Jeden der seiner Konfession wegen unterdrückt oder nur verletzt werden sollte, auf alle Weise zu beschützen und zu unterstützen.

* * Birmingham, das Koch eine unermessliche Schmiede nennt, zeichnet sich ebenso wie in dem Massenhaften der Produktion auch in der Theilung der Arbeit aus. Die Verfertigung jedes einzelnen Gegenstandes ist einer besonderen Klasse von Arbeitern zugewiesen. So gibt es dort Dintenfaßverfertiger als eine besondere Klasse von Fabrikanten, zu der die Leute besonders erzogen und eingeübt werden müssen. Dasselbe gilt von den Sargnägelmachern, wobei zu bemerken, daß die Nägel sich in unzählige Klassen theilen, welche immer ihre eigenen Arbeiter haben. Ferner gibt es dort Ringendrechsler, Hunde-Halsband-Fabrikanten, Zahnstocherbüchsenmacher, Fischangelmacher, Steigbügelmacher, Bahnspornmacher, Hunde- und Karren-Kettenmacher, Patnadelmacher u. s. w. Eine natürliche Folge davon ist, daß die Birminghamischen Metallwaaren einen so außerordentlichen Grad von Vollkommenheit und Billigkeit erlangen. Dagegen müssen, wenn die

Mode wechselt, oft große Klassen von Arbeitern untergehen, wie das in der letzten Zeit bei den Schnallfabrikanten geschehen ist.

* * Im Elsaß hört man seit einiger Zeit von vielen außerordentlichen Heilungen, die durch Gebete an Kranken, für welche die Aerzte keine Rettung gewußt, bewirkt worden seien. — Quacksalber, die sich hier u. da in das Gewand eines Geistlichen warfen, durchziehen namentlich den Oberelsaß und suchen durch allerlei Vorspiegelungen die leichtgläubige Menge zu bethören. So war ein Gauner in der letzten Zeit mit einem Diebsgenossen hin- und hergewandert, überall wurde einer von ihnen plötzlich lebensgefährlich krank, u. der andere legte alsbald ein priesterliches Gewand an, verrichtete Gebete — und brachte augenblicklich gänzliche Genesung zu Stande. Als die Polizei einem dieser Spitzbuben auf die Spur gekommen, zeigte sich, daß er ein ehemaliger Galearrensträfling war.

* * Einigen Theaterdirektoren in Paris ist der Vorschlag gemacht worden, den Theatervorhang abendweise zu vermieten, und darauf Zeitungs- und andere Annoncen in großen Buchstaben anzubringen. Während der Zwischenakte würde dadurch dem Publikum eine bessere Unterhaltung zu Theil, als die oft sehr langweiligen Symphonien gewähren, und es brauchte dann die Annonce nicht mehr in den Zeitungen aufzusuchen. Wie stünde es aber mit demjenigen Theil des Publikums, der kein Theater besucht?

* * In Paris bestehen jährlich an 1805 junge Mädchen die Lehrerinnenprüfung, um sich dem Erziehungsfache zu widmen.

* * Auch das badische Ministerium hat den Beamten untersagt, bei Urkunden Maschinpapier zu gebrauchen, weil dasselbe schon nach mehreren Jahren unbrauchbar werde.

* * In Berlin hat neulich ein Ungenannter in einem vielgelesenen Blatte verlangt, daß Jeder, der einen Aufsatz in eine Zeitung sende, sich nennen soll. Man forderte ihn auf, sich selbst zu nennen, aber er erklärte, das könne er nicht, weil er Rückfichten zu nehmen habe.

* * Die Daguerreotypie soll wieder einen großen Fortschritt gemacht haben, nämlich Lichtbilder auf beliebiges Papier überzutragen. Wird dieses Verfahren ausgebildet, so hört in Kurzem alles Papiergeld auf, weil sich dann jeder Privatmann mittelst etwas Chlorkalk seinen täglichen Bedarf von Fünfthalerscheinen selbst liefern kann.

* * In Lyon hat ein Herr Barmont die Behauptung aufgestellt, daß die Sonne sich um die Erde bewege, diese aber senkrecht auf- und absteige, was er durch den Schatten beweisen will. Um aber die Aufmerksamkeit auf sich und

seine abenteuerliche Behauptung zu lenken, hat er 1000 Franks für Denjenigen bei einem Bankier niederlegt, der mit Erfolg das Gegentheil seiner Behauptung darthut; 10,000 Franks aber für den, der siegreich das Irrige seiner Behauptungen erweist. — Da aber Herr Barmont sich selbst die Entscheidung vorbehalten hat, so werden wahrscheinlich die ausgesetzten Preise unausgezahlt bleiben. Nächstdem behauptet Herr Barmont ein Mittel gefunden zu haben, das Leben nach Belieben in's Unendliche zu verlängern. Der Glückliche! — Wie aber jeder Narr noch einen größeren findet, so auch hier; denn bald nachher trat ein Herr Chanal auf, der da erklärte, daß diese Ideen von ihm ausgegangen seien und Herr Barmont habe sich fremde Entdeckungen zugeeignet. — Es hat sich jetzt ein heftiger und wahrscheinlich sehr langwieriger Kampf zwischen diesen beiden sehr erbitterten Gegnern entsponnen.

* * Das Limerick Chronikle berichtet ein trauriges Ereigniß, das sich in der Stadt Limerick zugetragen. In dem zweiten Stok eines Hauses waren über 40 Personen versammelt, um einem Leichenbegängniß zu folgen. Der Boden dieses, so wie des ersten Stokes, indem alten gebrechlichen Hause brach durch; 11 Personen verloren das Leben, und über 20 wurden gefährlich verwundet.

* * Das Sprachenfest der Propaganda wurde wieder am Dreikönigstage in Rom nach üblicher Weise gefeiert. Im weiten, geschmückten Saale priesen in seiner Volksweise und Muttersprache, Christi Erscheinen in schneller Aufeinanderfolge Hebräer, Syrer, Samaritaner, Chaldäer, Araber, Armenier, Türken, Perser, Albanesen, Sabäer, Griechen, Italiener, Nethiopen, Kopten, Tamulen, Kurden, Georgier, Celten, Irländer, Schotten, Engländer, Illyrier, Bulgaren, Polen, Schweden, Deutsche, Schweizer, Holländer, Spanier, Portugiesen, Chinesen und Amerikaner.

* * Man schreibt aus Berlin: „Ein hiesiger angesehener Einwohner sollte bei dem jüngsten Ordensfeste mit einer Auszeichnung bedacht werden. Die Einladung ergeht aber sicherlich aus Irrthum des bestellenden Boten an seinen Namensvetter, einen Spwaaren u. Getränke in einem Keller auf der Friedrichsstadt feilhaltenden Händler. Dieser, höchlichst verwundert, eine Einladung zu erhalten, erschrickt noch mehr, als er sieht, daß er nicht einmal einen Trak besitzt und nun wohl oder übel in einem Ueberroß auf das Schloß eilen muß. Nach Hause zurückgekehrt, klärte sich ihm denn bald der Irrthum auf.“

* * Man schreibt aus Stuttgart: „Die Ansichten unserer Offiziere über die Zweckmäßigkeit der in wenigen Wochen einzuführenden

Uniformänderungen sind getheilt; weniger hinsichtlich des Waffenroks, der schon einmal, bald nach den Freiheitskriegen, so ziemlich in seiner jezigen Gestalt, doch mit Haken, statt Knöpfen, in der württembergischen Armee getragen wurde, als hinsichtlich des „Kopi“, das sich zwar durch Leichtigkeit empfiehlt, allein nicht, wie der seitherige, aber allerdings beschwerliche Eschako, einen starken Säbelhieb aushält.“

* * In Paris geht man damit um, eine Lehranstalt zu errichten zur Ausbildung von — Reisenden; der Minister des Auswärtigen soll sich besonders für diese Idee interessieren und sie zuerst in Anregung gebracht haben. Ein sehr angenehmes Geschäft, das Reisen, besonders wenn der Staat das Geld dazu hergibt!

* * In Marokko darf kein fremder Kaufmann sich niederlassen, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Kaisers, diese wird ihm aber niemals verweigert, wenn er seine Bitte mit reichlichen Geschenken unterstützt. Doch trotz dieser habfüchtigen Gastfreundschaft ist fast gar keine Sicherheit für Alles, was nicht gläubig ist, und offene Feindseligkeit hemmt alle Geschäfte. Nächstdem hat jeder Fremde außer der Habsucht eines unerfättlichen Fiskus in den Juden einen unbeflegbaren Feind, da diese Land und Nationalcharaktere kennen und in allen Handelskniffen sattfam bewandert sind.

* * In einer Gemeinde des Gard-Departements fand eine Vermählung statt, die 523 Jahre ergab: nämlich der Mann war 87, die Frau 86, der erste Zeuge 92, der zweite 89, der dritte 89 und der vierte 80 Jahre alt.

Pillen und Bonbons.

† Ein Mann wurde in den Straßen von Liverpool zu einer unpassenden Zeit betrunken gefunden. Auf Befragen des Polizeimanns nach Namen und Wohnort, erwiderte er krächzend: „Ich bin ein Opfer der Wissenschaft, aber ich habe das Problem endlich gelöst.“ — „Was für ein Problem?“ fragte der Polizeimann. — „Hören Sie nur zu, ich will es Ihnen sagen. Sie werden vielleicht nicht wissen, daß ich seit Jahren damit umgegangen bin, die komparative Stärke der geistigen Getränke zu ermitteln, und so eben habe ich einen befriedigenden Versuch mit dem Whisky angestellt. Ich trinke nämlich drei Gläser Gin, eben so wenig Wirkung; erst drei Gläser Whisky bringen den erwarteten Effekt auf der Stelle hervor. Meine Grossmutter hat mir oft prophezeit, ich würde einst ein Opfer meines Durstes nach Wissenschaft werden.“ — „Sehr wohl,“ sagte der Konstable, „kommen Sie, Sie können Ihre Studien auf der Hauptwache absolviren.“

† (Das Glaubensbekenntniß eines marokkanischen Prinzen.) „Hältst du mich für einen Ungläubigen“ — sagte ein solcher, als ihm ein Christ den Vorwurf machte, daß er seinen Schwur gebrochen — „weil du meinst, ich sei der Slave meines Wortes? Bin ich nicht der Herr, darüber zu verfügen?“ —

† „Ich behandle Ihr Uebel gewiß recht gut,“ tröstete Doktor Bierlich seinen ungeduldigen Kranken. — „Das eben ist mein Unglück,“ versetzte dieser, „wenn Sie die Krankheit schlecht behandelten, würde sie zu allererst Reißaus nehmen.“

† Jemand sagte mehr boshaft als galant: „Wenn ich einen Mann vor einem Frauenzimmer niederknien sehe, und um ihre Hand oder um ihr Herz und ihre Hand zu werben, so kommt mir der Gedanke an die Seelenwanderung ein und ich glaube die Seele dieses Mannes in ein Kameel gefahren, das gewöhnlich niederknien muß, wenn man ihm die schwersten Lasten aufbürdet.“

† Zwei Politiker haben in Metz eine sonderbare Wette eingegangen. Der Eine behauptet gegen den Andern, daß die Oberfläche des in Betreff der Angelegenheiten von Tahiti bedruckten Papiers zehnmal so groß sei, als die des ganzen Reichs der Königin Pomare. Das Resultat wollen die Wettenden seiner Zeit bekannt machen.

† Als ein reicher Fabrikherr prahlte, er nähere täglich über fünfhundert Menschen, gab Einer ihm die nicht unpassende Antwort: „Dafür werden Sie auch von diesen fünfhundert Menschen sehr gut genährt.“

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Am 8. d. M.: „Linda di Chamouny“, Oper von Donizetti, Demois. Rosa Hess: Pierotto, als erstes Debut. Wir hatten schon früher Gelegenheit, diese junge Sängerin auf einer andern Bühne zu hören; allein obwohl sich schon damals ihr Talent nicht verläugnete, so war sie doch offenbar nicht an ihrem Plage; jetzt, wo sie in einer ihrer Stimmlage angemesseneren Partie beschäftigt war, konnte sie vollständig in ihrer Befähigung hervortreten und reussirte vollkommen. Obwohl etwas besungen, machte sie nicht nur ihre schöne wohltonende Altstimme geltend, sondern überraschte durch einen richtigen dramatischen Vortrag, eine lobenswerthe Aktion u. freie, leichte Bewegung, wozu sich auch noch eine hübsche Theaterfigur und eine besondere Nettigkeit im Kostüme gesellte. Sie wurde vom Publikum recht wohlwollend aufgenommen und hervorgerufen. Dem Hess verdankt ihre Ausbildung der seit einiger Zeit hier weilenden rühmlich bekannten Meisterin, Frau Johanna Ziegler, die nicht nur mit dem besten Erfolge im Gesange und Klavierspiel Unterricht ertheilt, sondern auch Anfängerinnen für die Bühne bildet. (Wohnt: Hochstraße, Nermenscher Maierhof, Nr. 182.) C. M. B.

— Am 8. d. zum Benefiz des Hrn. Gab. Egrefsy: »König Heinrich der Vierte.« Erster Theil. Drama von W. Shakspeare, übersetzt von Matif und dem Benefizianten, welcher so wie die H. Szentpétery und Lendvay mit Beifall überschüttet wurden. Parterre und Gallerie waren voll, bloß die Logen waren leer.

— Am 10. d. trat nach einer langwierigen Krankheit zum Erstenmale wieder der Liebling des Publikums, Mad. Lendvay, in Obery's »Örögség« auf. Es fand sich ein ungemein zahlreiches Publikum ein, welches die Genesene auf das Eklatanteste empfing; es gab ein fünf Minuten langes Eljen, Blumen und Kränze vom Schauplatz und von der Bühne einen — Gedichteregen.

— Deutsches Theater. Balze's Oper: »die vier Saimonskinder«, die in Wien einen so äußerst seltenen Succes erlebte, wird nun bereits bei uns eingeführt.

— Von neuen Stücken, die vielleicht eben so wie das Lustspiel: »Er muß aufs Land« gefallen werden, kommen hier folgende bald zur Aufführung: »Der Wind hat sich gedreht« von Dr. Niegler, »der Konfusionsrath« von W. Friederich, »ein deutscher Krieger« von Bauernfeld und »das Urbild des Tartüffe« von Gukow.

Menters Konzert. Dieses fand letzten Sonntag im Redoutensaale statt und war schon durch den Umstand eine seltene Erscheinung, daß es nicht nur ein sehr gewähltes, sondern auch ein sehr zahlreiches Auditorium anzog. Seit langer Zeit erfreute sich hier kein Konzert solcher Theilnahme, aber die ganze Versammlung verließ auch seit lange nicht so vollkommen befriedigt den Saal, wie diesen Abend. Der Konzertgeber ließ sich in drei Piecen hören: 1. Konzertsstück für das Violoncell von Bärmann; 2. Serenade u. Tarantella, eigener Komposition; 3. Bravour-Variationen über ein steierisches Nationallied, eigener Komposition. Wenn er schon in dem ersten großen Konzertsstück seine hohe Meisterschaft, durch ein eben so korrektes, unfehlbares Spiel, als seelenvollen, hinreißenden Vortrag bewährte, so begeisterte er mit der Ausführung der beiden letzteren, dankbareren Piecen bis zum Enthusiasmus. Menter vereinigt in seinem Spiele die Vorzüge der ersten Matadore auf diesem Instrument; er besitzt den Humor eines Romberg, die Sentimentalität eines Merk und in der Technik übertrifft er sie vielleicht beide. Gediegenheit u. Durchdringungheit von seiner Aufgabe sind seine vorragendsten Eigenschaften, und fern von aller Charlatanerie, weiß er auch auf das Gehör des Laien zauberisch zu wirken. Er weint und lacht, er klagt und jubelt, träumt und lebt, hüpfet und tanzt auf seinem herrlichen Instrumente u. die Zuhörer empfinden, jauchzen und hüpfen mit ihm. Nach jeder Nummer mehrmals stürmisch hervorgezufen, mußte er die Tarantella wiederholen und dem Publikum wird gewiß lange dieser musikalische Hochgenuß in Erinnerung bleiben. — Das Konzert ward mit Spontini's Vestalin = Ouverture, die

unter der Leitung des Hrn. Kapellmeisters Witt trefflich exekutirt wurde, eröffnet. Mad. Mint sang die große Arie aus »Maria di Rohan« mit ihrer schönen, vollen und kräftigen Stimme recht virtuos und erhielt rauschenden Beifall und wiederholten Hervorruf. — Hr. Leo Kern trug zwei Etuden, eigener Komposition, auf dem Piano vor, die sich aber mehr durch die gute Ausführung als durch die Komposition, die nicht frei von Reminiscenzen ist, auszeichneten. Er wurde gerufen. — Dem. Cuder ließ sich in einem Schubert'schen Liede mit Klarinett- u. Pianofortebegleitung hören, das Beifall fand. u.

Lokalnotizen.

— Der berühmte Violinvirtuose Molique tritt am 20. d. M. hier ein.

— Menter spielt Samstag, den 15. d., in einem Konzerte, das unser wackerer Violinist, Herr Wilkowsky, im Redoutensaale gibt.

— Nächsten Sonntag veranstaltet Hr. Emmerling, als Epilog des Karnevals, eine Reunion im Redoutensaale, wobei Hr. Morelly das Orchester dirigiren wird. Der dahingeschiedene kurze Karneval hatte der Freuden so viele, daß diese Erinerung gewiß Vielen willkommen sein wird.

— Der Februar hat uns wieder an den Winter erinnert und unseren Eispesekulanten, die schon auf ihre volle Eisgruben stolziren, einen Strich durch die Rechnung gemacht. Eis gibt es nun wider genug u. leider auf der Donau auch, wodurch die Dampfschiffe verschwanden und das »Euleimachen« und andere Plakereien wieder auftauchten.

— Unter den Konkurrenten zum Redoutensaal-Nachte auf drei Jahre nennt man unter Andern auch die Herrn Kaffeelieder Dalmer und Privorsky.

— Bei dem letzten Lichtmess-termin haben mehrere Hauseigenthümer ihre Inwohner wieder wacker gesteigert. Die Miethe hat in Pesth schon den höchsten Gipfel erreicht; es gibt Häuser, worin man für ein Zimmer 150 fl. C. M. bezahlt, 100 fl. C. M. per Zimmer ist schon, selbst im 3. Stofe, etwas ganz Gewöhnliches — und das trotzdem, daß so viel gebaut wird. Es wird aber im Verhältnisse zum Anwachsen der Bevölkerung noch immer viel zu wenig gebaut. Eine hohe Besteuerung der leeren Gründe, deren Pesth noch viel zu viel zählt, würde sehr zweckmäßig sein.

— Die Feuilletonisten mehrerer Pesther Blätter sollen überein gekommen sein, in der Folge keine Lügen, am Wenigsten verläumberische, und kein Alteweiber-Geklatsch mehr zu schreiben. Man ist für den fernern Bestand jener Feuilletons sehr besorgt.

Modenbild. Nr. 6.

Paris, 1. Febr. Neueste Promenaden = Anzüge. Güte vor Atlas u. Sammet. Ueberzüge von Grosgrain und Sammet. Neuestes Möbel.

Beilage: »Handlungszeitung«, Nr. 12.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, No. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen der H. S. G. Müller, J. Wagner u. Freischlager, und in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts = Buchdruckerei.